

Günter J. Friesenhahn

Interkulturelle Pädagogik als Beitrag zur sozialen Innovation

I.

Die Arbeitsmigration der letzten drei Jahrzehnte stellt die Länder Europas vor immer neue Aufgaben — sowohl im wirtschaftlichen als auch im gesellschaftspolitischen und soziokulturellen Bereich. Das wirtschaftliche Gefälle zwischen den Staaten Europas sowie anderen angrenzenden Ländern, aber auch politische Motive führten dazu, daß es Ende der 80er Jahre rund 12 Millionen Migranten in *Europa* gibt.¹ In der *Bundesrepublik Deutschland* sind es alleine ca. 4,6 Millionen. Dies entspricht einem Bevölkerungsanteil von 7,5 Prozent. Die Verweildauer der Migranten steigt stetig. Rund zwei Drittel der Migranten leben schon länger als acht Jahre in der Bundesrepublik aber trotzdem ist ein ungebrochener Trend zu beobachten: Es fällt offensichtlich schwer, anzuerkennen, daß die Staaten Europas zu multikulturellen Gesellschaften geworden sind.

Ein Teil der Gesellschaft sieht darin eine Belastung — die direkte Konfrontation mit Fremden, mit anderen Kulturen und Lebensgewohnheiten stellt eingefahrene, nationalstaatlich begründete Denkmuster in Frage.²

Auch die vielfältigen pädagogischen und sozialen Hilfsangebote haben es nicht vermocht, den Ausländern die mögliche und notwendige gesellschaftliche Partizipation zu garantieren. Im Gegenteil: Die Ausländer sind in unseren Gesellschaften nach wie vor rechtlich, sozial und sprachlich benachteiligt. Die Hilfsangebote haben bei ihrer Umsetzung in die Praxis darüber hinaus eine implizite Dialektik entfaltet. Sie werden als Indiz dafür herangezogen, daß Ausländer eine Problemgruppe darstellen. Diese Sichtweise bestimmt weitgehend die Diskussion um (über) Ausländer. Daß ihre Anwesenheit jedoch auch Vorteile mit sich bringen kann, daß die Konfrontation mit anderen Kulturen und Lebensgewohnheiten auch eine Bereicherung für In- und Ausländer ist, wird dabei zu wenig berücksichtigt.

Es geht im folgenden darum, einige Aspekte des Wandels der Gesellschaft hin zur multikulturellen zu thematisieren und die daraus erwachsenden Konsequenzen für Pädagogik und Gesellschaft aufzuzeigen.

II.

Zuvor ist es jedoch notwendig, die Bedeutung der Begriffe kurz zu beschreiben. In der neueren Diskussion wird ‚*multikulturell*‘ als Zustandsbeschreibung, als empirischer Begriff verwendet, ‚*interkulturell*‘ dagegen als dynamischer Handlungsbegriff. Diese Unterscheidung ist zweckmäßig und wird auch im Europarat so getroffen. „As used in the Council of Europe, «multicultural» serves to describe phenomena (our societies are at present de facto multicultural), whereas «intercultural» implies an approach to action. It asserts the need for interaction between the various components in our societies and constitutes not only a point of reference, but also a method and a perspective.“³

Zu fragen ist also nach dem Konzept, nach den Perspektiven Interkultureller Pädagogik. Und eines ist trotz der mittlerweile weltweit geführten Diskussion um diesen notwendigen politisch-pädagogischen Ansatz zu berücksichtigen. Wer heute von Interkultureller Pädagogik spricht und ihre Realisierung einfordert, muß sich der Tatsache be-

wußt sein, daß man ihm mit Unverständnis, wenn nicht gar mit Ablehnung begegnet.

Zum einen hat der Terminus den Weg aus der fachinternen Diskussion in eine breitere Öffentlichkeit noch nicht gefunden, und selbst in den Fachkreisen wird um die Begrifflichkeiten gestritten. Bikulturelle, multikulturelle Pädagogik, Ausländerpädagogik, Interkulturelle Pädagogik sind Begriffe, die die Diskussion bestimmen, ohne daß die dahinterstehenden Konzepte kongruent wären. Zum anderen fehlt einer zentralen Forderung Interkultureller Pädagogik, Erziehungs- und Bildungsprozesse so zu organisieren und inhaltlich zu begründen, daß Deutsche und Ausländer gleichermaßen befähigt werden, an der gemeinsamen Ausgestaltung ihrer Lebensräume gleichberechtigt partizipieren, die zur Durchsetzung notwendige öffentliche Zustimmung.

Interkulturelle Pädagogik impliziert, nationale / kulturelle / ethnische Eigenheiten nicht zur Grundlage irgendwie gearteter Entscheidungsprozesse — seien sie rechtlicher, wirtschaftlicher, sozialer oder pädagogischer Natur — zu machen, die dann Einfluß auf die Möglichkeiten der individuellen und kollektiven Lebensgestaltung hätten. Interkulturelle Pädagogik wendet sich gegen den Versuch, Bildung (allein) durch Rückgriff auf die tradierte Kultur eines Gemeinwesens zu begründen. Sie zielt angesichts der neuen historischen Situation, daß ca. 7,5 % der Bevölkerung der *Bundesrepublik Deutschland* keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und dennoch die *Bundesrepublik* zu ihrem Daueraufenthaltort gewählt haben, auf die Änderung des gesellschaftlichen Bewußtseins: Wir müssen uns mit der Tatsache vertraut machen und sie akzeptieren, daß die *Bundesrepublik* zu einer multikulturellen Gesellschaft geworden ist. Dies ist verknüpft mit der Anstrengung der Selbstvergewisserung, der Reflexion und ideologiekritischen Befragung scheinbarer politischer, gesellschaftlicher und pädagogischer Selbstverständlichkeiten sowie dem bewußten Einsatz für die Interessen von Benachteiligten und Minderheiten.

„Ausländische Minderheiten sind ... keine Integrationsmasse. Im Gegenteil, ihr gesellschaftlicher Segen liegt in ihrer störenden Anwesenheit. Im Land der faulen Kompromisse stehen sie für die Einübung in Toleranz ein ... Nicht in der Gemütlichkeit der Nation, sondern in der Freiheit ihrer Minderheiten bewährt sich die republikanische Substanz unserer Verfassung. ... Die Ausländer in Deutschland sind die Bewährungsprobe, an der die Beschränktheit nationaler Sitten zu zerbrechen hätte.“⁴ Doch die Wendepolitik mit dem Wunschprogramm einer „politischen und moralischen Erneuerung“ sperrt sich dagegen und befördert stattdessen nationale Haltungen. A. Klönne hat sich kürzlich mit den „neuen deutschen Nationalisten“ auseinandergesetzt und zitiert aus einem Kongreßbericht (Deutsche Identität heute; WEIKERSHEIM 1983) bemerkenswerte Sätze. „Die Deutschen müssen die ‚Vergangenheitsbewältigung‘ zu einer Sache der Wissenschaft neutralisieren. Wer Schuld predigt oder die Wunde Hitler offenhält, kämpft nicht um sondern gegen die (deutsche) Identität. ... Sogenannter Antifaschismus wirkt als kollektiver Selbsthaß identitätsstörend. ... Ein Volk, dessen nationales Selbstbewußtsein mit Schuld belastet bleibt, erhebt sein Haupt nicht, es wird nachhaltig geschwächt“. Und weiter heißt es: „... es gibt keine dieser Idee übergeordneten Prinzipien, schon gar keine moralischen“.⁵

Diese Perspektive läßt keinerlei Raum zur Gestaltung der multikulturellen Gesellschaft, sie verhindert sie schon im Ansatz.

Auch Aussagen von konservativen Bildungspolitikern vermitteln den Eindruck In- und Ausländer müßten voreinander geschützt werden, gemeinsames Leben und Handeln seien Fiktion und die getrennten Lebenswelten müßten zum Wohle aller getrennt bleiben. Und wenn Änderungen notwendig seien, dann auf Seiten der Ausländer.

Von dieser Perspektive rückt Interkulturelle Pädagogik ab.

Interkulturelle Pädagogik ist kein einheitliches, geschlossenes Theoriesystem — Begründungen und Zielvorstellungen innerhalb dieses Ansatzes variieren z.T. erheblich: Interkulturelle Pädagogik als Friedenserziehung, als Bildungstheorie, als kulturtheoretisches Konzept, als fächerübergreifendes Arbeitsprinzip, als Verbindungsglied zwischen Schule und anderen pädagogischen Institutionen, Interkulturelle Pädagogik in Verbindung mit Gemeinwesenarbeit, Stadtteilarbeit und kommunaler Sozialpolitik — es ließen sich noch andere nennen. Die Legitimationen reichen von der personalen Pädagogik, die die Ziele transkulturell verankern will, d.h. vom Individuum und nicht von der Gesellschaft her, bis hin zur materialistischen Pädagogik, die in ihren Prämissen auf die politische Ökonomie zurückgreift.⁶

Wenn ein Maßstab für die gesellschaftliche Emanzipation unter anderem der Aufbau der solidarischen Beziehungen der Menschen, der verschiedenen gesellschaftlichen, kulturellen und ethnischen Gruppen ist, dann müssen die unterschiedlichen Ansätze Interkultureller Pädagogik an dem Beitrag gemessen werden, den sie beim Aufbau einer solidarischen multikulturellen Gesellschaft zu leisten imstande sind. Eine kritische Grundhaltung ist dabei im Hinblick auf die Zukunft unumgänglich; sie ist notwendig und konstruktiv.

Was aber macht das Inter-kulturelle in dieser Perspektive aus? Wodurch und wie erweitern sich Blickfeld und Handlungsrahmen dabei. Interkulturell impliziert zum Teil Neues, zum Teil auch Altes mit neuen Akzenten, auf jeden Fall jedoch einen Bruch mit den Geltungsansprüchen altbewährter Traditionen!

Interkulturelle Pädagogik wird als Instanz immer dann notwendig, wenn ethnische Gesellschaft und Kultur nicht mehr mit der nationalen Gesellschaft übereinstimmen. Das heißt aber nicht, Pädagogik — gewissermaßen als Politikersatz — mit der Lösung gesellschaftlicher Probleme zu beauftragen.

IV.

Kultur im Verständnis kritischer Interkultureller Pädagogik besteht aus mehr als geistigen und ästhetischen Werten. Kultur umfaßt die Umgangsformen, die Auseinandersetzung mit den materiellen Lebensbedingungen unter bestimmten Produktionsverhältnissen. Sie bildet sich unter Anknüpfung an und in Auseinandersetzung mit Traditionen immer wieder neu und trägt klassenspezifische Züge.⁷ Nun ist und bleibt es eine pädagogische Aufgabe, Kultur zu vermitteln — sei es in der Form der Präsentation (etwas über sich und seine / andere Lebensformen mitteilen), sei es in der Form der Repräsentation (auswählen, was vermittelt werden soll).⁸ Aber: „Wenn Kultur überhaupt einen bildenden Sinn hat, dann diesen: die andere Form, den anderen Ausdruck, den zunächst fremden Sinn in seiner Eigenart zu verstehen und zu begreifen. Erst im Durchgang durch das Fremde kann sich auch der eigene Sinn in seiner Tiefe erschließen, erst im ernstesten Vergleich zwischen fremdem und eigenem Ausdruck zeigen sich Vielfalt und Reichtum oder Beschränktheit und der Stoff, aus dem die Dummheit gemacht ist“.⁹ Doch reicht auch der Vergleich nicht aus, es geht um Verschränkungen.

Indes muß man sich hüten, all das, was fremd und anders ist und mit dem wir in Kontakt treten, als interkulturell zu bezeichnen. *Interkulturalismus*, wenn wir die gesellschaftliche Perspektive so nennen, hat nichts mit Exotik zu tun. Die kulturelle Vielfalt und daraus abzuleitende gesellschaftliche (politische, wirtschaftliche, soziale, pädagogische etc.) Handlungsprinzipien müssen als Selbstverständlichkeiten akzeptiert werden.

Das bedeutet zum Beispiel Wahlberechtigung für Migranten, Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt, Verbesserung der Wohnsituation und der Bildungs- sowie der Ausbildungsmöglichkeiten. Pädagogik muß sich an diesem Prozeß durch Aufklärung, Kon-

zepte, Schaffung von Beispielen, Demonstrationen von konstruktiven Möglichkeiten für die Praxis beteiligen. Es geht darum, die Distanz zwischen Menschen und Kulturen abzubauen, ohne daß man sich selbst, seine Kultur, seine Identität ganz aufgeben muß.

„Wer ‚interkulturell‘ sagt, der meint, indem er die Vorsilbe ‚inter‘ ihre ganze Bedeutung gibt, notwendigerweise: Interaktion, Austausch, Entgrenzung, Gegenseitigkeit, objektive Solidarität; der meint auch, indem er dem Begriff ‚Kultur‘ seine ganze Bedeutung gibt: Anerkennung der Werte, der Lebensweisen und ihrer Symbolisierung, auf die sich die Menschen, als Individuen wie als Gesellschaften, gründen in ihrer Beziehung zu anderen und in ihrer Wahrnehmung der Welt, er meint Anerkennung ihrer Bedeutsamkeit, ihrer Funktionsweisen, ihrer Verschiedenheit, Anerkennung zugleich der Wechselbeziehungen zwischen den vielfältigen Registern ein und derselben Kultur und zwischen den verschiedenen Kulturen“.¹⁰ Statt von ‚Anerkennung der Werte und Lebensweisen‘ sollte man jedoch eher von einer Auseinandersetzung mit verschiedenen Werten und Lebensweisen ausgehen, die permanent von Konflikten begleitet sein wird.

V.

In einer multikulturellen Gesellschaft muß Pädagogik auf allen Ebenen (Theoriebildung, Ausbildung, Praxis) interkulturell sein. Formen und Inhalte pädagogischen Handelns können nur in bezug auf die jeweilige Gesellschaft bestimmt werden, denn Pädagogik und Gesellschaft stehen in einem Wechselverhältnis, d.h. auch, daß Pädagogik gesamtgesellschaftliche Perspektiven aufweisen und sich am gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß aktiv beteiligen muß.

Man muß sich jedoch darüber im klaren sein, daß bei dem Bemühen, Interkulturelle Pädagogik als Prinzip zu verankern, nicht nur Hindernisse in der Gesellschaft zu überwinden sind, sondern auch in der Pädagogik selbst. Dies gilt nicht nur für die *Bundesrepublik*: „Although multicultural societies are growing, school systems have remained rigid and concentrated on a monocultural situation. This leaves no room for the concept of culture as a dynamic process. No multicultural society ... can hope to have its multiculturalism recognised in *law* and *spirit* without at the same time carrying out an active policy on two fronts: *socioeconomic* and *educational* work.“¹¹ Für die *Bundesrepublik* heißt dies, gegen konservative Denkmuster und Strategien zu streiten und interkulturelle gesellschaftliche Ansätze zu praktizieren.

Im folgenden halte ich zusammenfassend einige Wesensmerkmale Interkultureller Pädagogik, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit, fest. Die Unterscheidung in gesellschaftliche und pädagogische Aspekte ist nur analytischer Natur; die beiden Ebenen sind de facto miteinander verknüpft.

a) Pädagogische Aspekte

Interkulturelle Pädagogik

- ist die adäquate pädagogische Antwort auf die Realität einer multikulturellen Gesellschaft;
- basiert auf einem erweiterten Kulturbegriff, der Kultur mit den materiellen und ökologischen Lebensbedingungen verknüpft und an der Alltagssituation der Menschen ansetzt sowie von der prinzipiellen Gleichwertigkeit von Kulturen ausgeht, ohne vorhandene Differenzen zu leugnen;
- konzentriert sich nicht auf eine Bevölkerungsgruppe, d.h.: sie richtet sich gleichermaßen an In- und Ausländer und versucht, Trennungen abzubauen;
- ist keine Exotik und nicht auf Folkloreveranstaltungen zu reduzieren;
- berücksichtigt ihre gesellschaftlichen Bedingungen, d.h.: interkulturelles Lernen ist politisches Lernen;
- kann nicht nur mit einer pädagogischen Instanz verwirklicht werden, sondern durch gegenseitige Unterstützung unterschiedlicher pädagogischer Institutionen bzw. Ar-

beitsfelder und anderer gesellschaftlicher Gruppen (Parteien, Gesellschaften, Kirchen);

- hofft auf die Auflösung der starren Trennungen zwischen pädagogischen Arbeitsfeldern (z.B. Schule und Jugendarbeit) und verbindet sich dabei mit Konzepten von Community Education;
- bricht die Rollenfixierung Lehrender und Lernender auf, d.h.: auch Lehrer müssen Neues lernen;
- erfordert neue Curricula und die Reflexion bisheriger pädagogischer Theoriebildung.

b) Gesellschaftliche Aspekte

Interkulturelle Pädagogik

- zielt nicht auf beziehungsloses Nebeneinander von Menschen verschiedener Kulturen, sondern auf partnerschaftliches Miteinander;
- ist ein offenes Konzept, d.h.: es registriert gesellschaftliche Veränderungsprozesse und versucht, dabei selbst Innovationen einzuführen;
- ist keine Entpolitisierungsstrategie, sondern Widerstand und Interessenpolitik für, mit und von In- und Ausländern, die auf eine gemeinsame Zukunft hinwirken;
- ist nicht auf die Realität eingeschränkt, sondern aufgefordert, im Sinne konkreter Utopien Veränderungsstrategien zu entwickeln, d.h.: sie ist Dialektik zwischen Realität und Utopie, zwischen Anspruch und politisch Durchsetzbarem;
- ist ein Beitrag zur Internationalen Verständigung, die auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene stattfinden kann und soll.

VI.

Interkulturelle Pädagogik ist als kritische Instanz zu begreifen, die die Gesellschaft mit ihren besseren Möglichkeiten konfrontiert. Doch als Handlungswissenschaft sollte sie bei der Kritik des Bestehenden nicht stehenbleiben. Ich kann hier aus Platzgründen die Perspektiven auf verschiedenen Ebenen nur andeuten.

a) Lokale Ebene

In jeder Kommune sollte die gegebene Situation daraufhin analysiert werden, welche multikulturellen Elemente sie schon beinhaltet und wie diese für eine bessere interkulturelle Praxis genutzt werden können. Kindergarten, Schule, Jugendarbeit, Gemeinwesenarbeit, Erwachsenenbildung etc. müssen in diesem Prozeß zusammenarbeiten. Lerninhalte sind nicht nur durch Bücher zu vermitteln, sondern die Kommune, der Stadtteil bietet in aller Regel interkulturelle Lernorte und Lernanlässe genug. Dabei wird interkulturelles Lernen mit der alltäglichen Situation verknüpft und damit langfristig zur Selbstverständlichkeit.

b) Nationale Ebene

Auf nationaler Ebene muß sich die pädagogische Theorie mit ihrer Tradition und der pädagogisch relevanten Geschichte der Gesellschaft auseinandersetzen. Sie muß nationalistischen und ethnozentristischen Ballast abwerfen und in Curricula und Ausbildung neue Akzente setzen. Die interkulturelle Orientierung muß durchgehendes allgemeines pädagogisches Prinzip werden. Nationale Kategorien haben keinen Platz in der Interkulturellen Pädagogik.

Obwohl Pädagogik nicht ohne Bezug zur eigenen Gesellschaft auskommt, muß sie nationenübergreifende Elemente in sich aufnehmen. Pädagogik muß ein Bewußtsein dafür ausbilden, daß sie an der Internationalisierung, am „Prozeß der Herausbildung und Vertiefung eines weltweiten Interdependenzzusammenhanges“¹² partizipiert.

Das heißt zum Beispiel, Curricula für Interkulturelle Pädagogik müssen auch interkulturell, unter Beteiligung von Vertretern verschiedener Kulturen, entwickelt werden. Der Austausch von Wissenschaftlern, Praktikern und Studenten muß verstärkt, und Möglichkeiten müssen geschaffen werden, damit internationale Austauschprogramme und interkulturelle Austauschprozesse zu konstitutiven Elementen der Ausbildung werden.

Anmerkungen

- 1 Lynch, J.: Interculturalism and Multiculturalism. The Educational Context in Europe. In: Jones, C./Kimberly, K. (Ed.): Intercultural education. Concept, context, curriculum practice. Strasbourg 1986, S. 31.
- 2 Vgl. Friesenhahn, G.J.: Über die Schwierigkeiten mit Fremden, in: IBW-Journal 10/1986, S. 3-10.
- 3 Rex, M.: Introduction. In: Migrant culture in a changing society. Multicultural Europe by the year 2000. Strasbourg 1983, S. 2. (Council for Cultural Co-Operation Projekt No. 7) Für die bundesdeutsche Diskussion vgl. Hohmann, M. Interkulturelle Erziehung — Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Ausländerkinder in Schule und Kindergarten 4/1983, S. 4-8.
- 4 Naumann, M.: Türken rein, in: Der Spiegel 34/1983, S. 28.
- 5 Willms, B. zit. nach Klönne, A.: Deutsches Volk, erhebe dein Haupt, in: KONKRET 5/1988, S. 86-89.
- 6 Vgl. Friesenhahn, G.J.: Zur Entwicklung Interkultureller Pädagogik, Berlin 1988.
- 7 Vgl. Auernheimer, G.: Kultur, Identität und Interkulturelle Erziehung, in: Demokratische Erziehung 12/1987, S. 23-26.
- 8 Vgl. Mollenhauer, K.: Vergessene Zusammenhänge, über Kultur und Erziehung, München 1983.
- 9 Lassahn, R.: Die kulturelle Funktion der Schule, in: Pädagogische Rundschau 6/1987, S. 515-528.
- 10 Rey von Allmen, M.: Interkulturalismus — Holzwege und Herausforderungen, in: Reich, H.H./Wittek, F. (Hg.): Migration, Bildungspolitik, Pädagogik, Essen 1984, S. 47.
- 11 Ricci, R.: Intercultural Education and the Council of Europe, in: Jones/Kimberly (Ed.), 1986, S. 9.
- 12 Krüger-Potratz, M.: Die problematische Verkürzung der Ausländerpädagogik als Subdisziplin der Erziehungswissenschaft, in: Hamburger, F. u.a. (Hg.): Sozialarbeit und Ausländerpolitik, Neuwied 1983, S. 174.

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am European Center of Community Education in Koblenz.